

***Ohne Ton und Branntewein mag ich fürwahr kein Töpfer sein*¹** **Das Töpfermuseum in Duingen**

In der Töpferstraße, dem alten Ortskern von Duingen, befindet sich – schräg gegenüber dem Rathaus – ein großes Fachwerkgebäude mit der Hausnummer 8. Ein Schild zeigt das alte Symbol der Töpfer: eine Töpferscheibe, auf der eine Blumenvase mit Blume steht. Der Schriftzug ‚Kulturtreff Töpfermuseum‘ klärt darüber auf, dass sich hier das Töpfermuseum befindet. Betritt man dieses Haus, steht man allerdings nicht, wie man erwarten würde, in einer alten Töpferei, sondern die Einrichtung erinnert eher an eine Apotheke. Ein Spruch auf der Balkenverkleidung im ehemaligen Tresenbereich ‚Es ist Arznei – nicht Gift – was ich Dir reiche‘ verstärkt diesen Eindruck.

Was war das nun also früher einmal für ein Gebäude? Eine Apotheke oder eine Töpferei? Beides, müsste man sagen. Dieses Haus wurde 1789 erbaut und ab 1845 bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts als Apotheke genutzt. Davor allerdings stand hier eine der ältesten Töpfereien des Ortes. Der erste nachweisbare Besitzer, Töpfermeister Heinrich Lampe, war einer der angesehensten Handwerker und gleichzeitig mehrfach gewählter Bürgermeister in Duingen Ende des 17. Jahrhunderts. Das Töpfermuseum hat also einen guten Standort gewählt!

1940 fand man [in Duingen] wichtige Bodenfunde, die eine Produktion vom 16. bis 19. Jh. belegen. Der Heimatpfleger Ludwig Böker legte aus diesen eine umfangreiche Sammlung an, die 1961 in den Besitz der Gemeinde übergang. Die Ergebnisse seiner detaillierten Forschungen in Archiven existie-

*ren leider nur als schwer zugängliche handschriftliche Manuskripte; 1949 verfasste er die Geschichte der Duingener Töpferei.*² Diese Manuskripte wurden später von Friedrich Becker, der als Ortsheimatpfleger vor 30 Jahren am 15. August 1988 den ‚Kulturtreff Töpfermuseum‘ eröffnete, in Druckschrift übertragen und die Bodenfunde bilden die Basis für das heutige Museum. Träger dieser Einrichtung ist der Flecken Duingen, der übrigens seit 2015 Mitglied im ‚Verband der deutschen Keramikstädte e. V.‘ ist. Inzwischen haben sich über 1.000 Exponate im Museum angesammelt, die hier dokumentiert und zum Teil ausgestellt werden.

Das Töpfermuseum könnte auch gut Pottland-Museum heißen. Zwar liegt der Schwerpunkt der Ausstellung auf Keramik aus Duingen, aber nur schwer lässt sich das manchmal abgrenzen. Viele Funde können nicht eindeutig zugeordnet werden, da entsprechende Kennzeichnungen, wie Stempellungen, fehlen. Auch wenn Fundort oft gleich Herstellungsort ist – richtig sicher sein kann man sich dabei nie, da ein reger Handel nicht nur über die Landesgrenzen hinaus, sondern auch zwischen den benachbarten Orten stattgefunden hat.

Das sogenannte Pottland, diese Region zwischen Alfeld und Springe am Deister – also zwischen den Flüssen Leine und Oberweser –, war vermutlich das bedeutendste Töpferzentrum im südlichen und mittleren Niedersachsen. Zum Pottland zählen Gemeinden und Orte wie Duingen, Coppingrave, Hohenbüchen, Dörpe, Brünning-

¹ Böker, S. 31.

² Adler, S. 166.

Das Töpfermuseum Duingen



Töpfermuseum Duingen (Foto: Archiv Töpfermuseum)

hausen, Altenhagen, Völksen, Bad Münster und Coppenbrügge. Der Begriff Pottland wurde seit dem 18. Jahrhundert mundartlich verwendet, obwohl sich diese Region nicht als Einheit verstand, eher agierten die Orte als Konkurrenten und hatten unterschiedliche Herstellungsschwerpunkte.

In Coppengrave oder Bad Münster beispielsweise wurde hauptsächlich Weserware oder Irdenware hergestellt, in Duingen dagegen war es die Steinzeugproduktion, die den Ort ab dem 13. Jahrhundert über die Grenzen der Pottlandregion hinaus bekannt gemacht hat.

Der erste Ort in diesem Gebiet, in dem Töpferaktivitäten nachgewiesen werden können, nennt sich Suitbodeshusen und ist nicht eindeutig lokalisierbar. Er lag aber sehr wahrscheinlich im Bereich der Tongruben, also südwestlich vom heutigen Ort Duingen. Es ranken sich Sagen und Geschichten um die Entstehung einer Töpferkolonie. Belegt ist, dass niederländische, flämische und niederrheinische Siedler vom Hildesheimer Bischof in der Nähe von Eschershausen 1130/1140 nach Christus angesiedelt wurden. Diese Siedler könnten Töpfer gewesen sein, die ihr Wissen und Können an die Einheimischen weitergegeben haben. So auch an die Bewohner der späteren Wüstung Suitbodeshusen, Seypessen oder Sippescher Feld, wie sie von den Duingern heute noch genannt wird. Funde von Irdenware mit rotem Dekor und Fingereindrücken oder Rollstempeln, beispielsweise Kugeltöpfe und Grapen, sind in reicher Zahl aus der Mitte des 12. Jahrhundert erhalten und im Museum ausgestellt.

Ab 1150 nach Christus hat sich das Töpferhandwerk generell in Deutschland gewandelt. Wurde davor eher in kleinem Rahmen einfaches Gebrauchsgeschirr hergestellt, systematisierte man nun langsam die Produktion. Hierbei handelte es sich um Irdenware, die später weitgehend durch Steinzeuggeschirr ergänzt oder ausgetauscht wurde.

Steinzeug ist nach Porzellan der hochwertigste keramische Werkstoff und wurde in Deutschland seit dem 13. Jahrhundert hergestellt. Große bekannte Zentren für Steinzeugproduktion befanden sich beispielsweise im Rheinland, Westerwald und in Sachsen. In Duingen wurde das Steinzeug nicht neu erfunden, allerdings unter flämi-

schem oder westdeutschem Einfluss zu einer beachtlichen Ausweitung und Qualität geführt. Im Schnitt hat die Hälfte, manchmal haben bis zu zwei Drittel der Duinger Bevölkerung seit dem Mittelalter vom Töpferhandwerk und dem ausgesprochen regen Handel gelebt. Auch später im Zuge der Industrialisierung behauptete sich im Pottland Duingen als wichtiger Standort für die Herstellung von Tonröhren, Bögen, Trögen und Blumentöpfen, oder Coppengrave, Hohenbüchen oder Weenzen mit den Ziegelwerken.

Keramische Produkte wie Porzellan, Steinzeug, Irdenware oder Steingut unterscheiden sich im Material. ‚Alles Ton‘, könnte man meinen. Das ist auch fast so.

Ton – oder Kaolin als reinste Form der Masse – ist ein Verwitterungsprodukt aus feldspathaltigem Gestein – also ein wasserhaltiges Aluminiumsilikat, bestehend aus Tonsubstanz, Quarz und Feldspat. Die Formel lautet: $\text{Al}_2\text{O}_3 \cdot 2\text{SiO}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$.

Durch unterschiedliche Prozesse wie Entalkalisierung, Entsilikatisierung, Hydratisierung entsteht Rohkaolin, welches durch weitere Verwitterung, Weitertransport und Sedimentation zu ‚Ton‘ wird. Je weiter der Transport, desto kleinere Korngrößen entstehen und umso stärker verunreinigt ist der Ton. Nach Kaolin ist Steinzeugton die hochwertigste keramische Masse. Des Weiteren gibt es beispielsweise noch Steinguttone, Tone für Irdenware oder Lehm.

Bei den Duinger Tonen handelt es sich um Sedimente, die in Süßwasser abgelagert wurden, aber möglicherweise zeitweilig mit Salzwasser in Berührung kamen. Die Entstehungszeit liegt im Wealden, also der Kreidezeit, vor zirka 140 Millionen Jahren.³ Die Tone werden der Bückeberg-

³ Waje, S. 4.



Dauerausstellung im Museum (Foto: Astrid Wozny)

Formation zugeordnet und bei Duingen auf eine Mächtigkeit von 280 Meter geschätzt.⁴

Keramikproduktion entstand im Regelfall dort, wo es auch Ton gab. Ton fand und findet man beispielsweise im Duinger Wald und im Weezer Bruch. Über die Qualität dieses Tons gibt es in der Literatur widersprüchliche Angaben. So ist hin und wieder von unangenehmen Eigenschaften wie Verunreinigungen, hohem Phosphorgehalt oder kurzen hohen Schmelzphasen die Rede, was aber eher den hohen Anforderungen des 20. Jahrhunderts geschuldet ist. Deshalb wurden auch Quarz, Schamotte oder tertiäre Tone dazugemischt. Aber grundsätzlich handelt es sich um eine gute, recht fette Masse mit einem hohen Tonmineralanteil. Deshalb ist die Schwindung relativ hoch. Interessant und nicht selbst-

verständlich ist, dass der Ton oberflächennah abgebaut und verwendet werden kann. Duinger Töpfer hatten übrigens von Alters her das Recht dazu.

Die Steinzeugkeramik dominiert im Duinger Töpfermuseum zweifellos. Erwähnt werden muss dabei noch, dass es sich um ‚salzglasierte Ware‘ handelt. Die Salzglasur ist ebenfalls eine nicht in Duingen erfundene, sondern importierte Technik. Praktisch und günstig in der Anwendung, allerdings mit gewissen Tücken verbunden. ‚Gesalzen‘ wird bei Garbrandtemperatur. Dabei verbindet sich das Quarz aus der Scherbenoberfläche mit dem Salz. So entsteht eine Glasur mit hervorragenden Eigenschaften. Allerdings bildet sich auch Salzsäure: $2\text{NaCl} + \text{SiO}_2 + \text{H}_2\text{O} = \text{Na}_2\text{O}\cdot\text{SiO}_2 + 2\text{HCl}$, die zwar über die Luft entweicht, aber die Öfen angreift. Im 20. Jahrhundert

⁴ Waje, S. 7.

wurde aus Kostengründen die Salzglasur durch eine Lehmglasur abgelöst.

Die Dauerausstellung im Museum kann man sich als Zeitachse vorstellen. Sie beginnt im Eingangsbereich im 12. Jahrhundert – mit der frühen Irdenware aus dem Sippischer Feld – und endet im zweiten Raum im 20. Jahrhundert, der Industriekeramik. Dazwischen findet man das berühmte salzglasierte Steinzeug, mittelalterliches Tafelgeschirr, Becher, Krüge und Tüllenkannen nur mit Riefen und Leisten verziert. Die Scherben weisen keine Bemalungen auf. In der Renaissance- und Barockzeit entstanden teils sehr aufwendig verzierte Gefäße. Im 18. Jahrhundert und in Folge wurden die Formen wieder einfacher und es wurde hauptsächlich Vorratsgeschirr hergestellt. Auch Weserware findet man im Museum. Diese stammt zwar nicht aus Duingen, ist aber ein typisches Produkt des Pottlandes. Die Ausstellung vermittelt zudem einen guten Einblick in das Töpferleben. Auch Tonaufbereitung und Ofentechnik sind wichtige Themen. Zusätzlich finden im Museum Sonderausstellungen statt. Dabei werden lokale Themen behandelt, aber auch moderne Keramikausstellungen gezeigt. Dadurch entsteht ein gutes Spannungsfeld zwischen alt und modern. Das Töpferhandwerk hat sich genau genommen über die Jahrtausende hinweg nicht grundlegend geändert. Die in Ägypten entwickelte Fußscheibe gibt es schon seit 3.000 Jahren. Dass heutzutage die Scheiben mit Motoren angetrieben und Maschinen für die Tonaufbereitung verwendet werden, ändert nicht den Arbeitsablauf, sondern erleichtert und beschleunigt ihn nur. Auch die moderne Kunstkeramik ist von ihrem Wesen her immer noch altes Handwerk.

Das Töpfermuseum in Duingen ist zwar mit seinen 30 Jahren noch ein recht junges Museum, verwaltet aber ein wichtiges und sehr altes Erbe. In den 1970er Jahren endete die industrielle Keramikproduktion im Pottland. Bis in die 90er Jahre war noch der bekannte, mit seinen Werken im Töpfermuseum ebenfalls vertretene Kunsttöpfer Jürgen Riecke in Duingen tätig. Inzwischen gibt es im Ort keine Töpfer mehr. Ein Umstand, der nachdenklich macht, sofern man die Geschichte des Ortes kennt. Umso wichtiger ist es, dass das Töpfermuseum diese Erinnerung lebendig hält. Warum gibt es in Duingen also keine Töpfer mehr? Eine Frage, die es an anderer Stelle zu klären gilt. An nicht vorhandenem ‚Brantwein und Ton‘, wie im anfänglich zitierten Spruch der sogenannten Gelbtöpfer, kann’s jedenfalls nicht liegen. Davon ist noch reichlich vorhanden.

Literatur

- Böker, Ludwig: Die Geschichte der Töpferei. Duingen 1949.
- Link, Stephanie (Red.): Kannen, Kruken, Kiepenkerle. Eine Wanderausstellung des Töpfermuseums Duingen. Duingen 2005.
- Leiber, Christian (Hg.): Aus dem Pottland in die Welt. Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine. Holzminden 2012.
- Adler, Beatrix: Frühe Steinzeug Krüge aus der Sammlung Les Paul. Drillingen/Saar 2005.
- Waje, Christian: Untersuchung zu Einsatzmöglichkeiten Duinger Tone (Diplomarbeit). Alfeld/Leine 2001.